

# ROSEN IM SCHNEE

Die Hinterlassenschaft eines nächtlichen Rituals führt auf die Spur: In der Schweiz sind die afro-amerikanischen Kulte wie Umbanda, Candomblé und Santeria angekommen!

Gelegentlich werden wir von Lesern gefragt, wie wir bei SPUREN zu

unseren Themen kommen. Oft wissen wir das selber nicht so genau, doch im vorliegenden Fall ist es eindeutig: Eines Wintermorgens fuhr Heinz Dolderer mit dem Velo der Limmat entlang zur Arbeit. Am Wegesrand entdeckte er eine seltsame Ansammlung von Lebensmitteln und Blumen im Schnee. Was er sah, hätten die Überreste einer nächtlichen Mahlzeit sein können, doch als Lateinamerika-Fahrer erkannte er auf einen Blick, dass es sich um etwas anderes handelte: Am Flussufer hatte jemand ein Ritual gefeiert und mit Opfergaben das Glück in der Liebe beschworen.

Der Zürcher Fotograf hielt die Assemblage mit der Kamera fest und sandte die Bilder an uns, versehen mit der Frage: «Ist Santeria in der Schweiz angekommen? Wisst ihr darüber vielleicht mehr?» Auf Anhieb nicht. Doch die Bilder erinnerten mich daran, vor Monaten bereits einmal über dieses Thema gestolpert zu sein. Ich nahm den Faden von damals wieder auf – und landete ganz in der Nähe.

## TERRA SAGRADA

«Gäste willkommen», lautet die Einladung zum zweiwöchentlichen Treffen von Terra Sagrada in Zürich. Die

VON MARTIN FRISCHKNECHT

ihre Rolle während der sogenannten Gira vorbereitet. Würde das Ritual in Brasilien stattfinden, der Heimat des Umbanda-Kultes, brauchte man bloss dem Klang der Trommeln zu folgen und würde zielsicher durchs Quartier zum Treffen geführt. Das Quartierzentrum Schindlergut in der Nähe des Hauptbahnhofs über der Limmat scheint jedoch schalldicht gebaut. Da kann es vorkommen, dass Unkundige durch den weitläufigen Park der Anlage irren, bis sie der Ruf der Trommel erreicht.

Die Gruppe sei dabei, einige von über vierhundert Gesängen einzuüben. Schliesslich gelte es, das gesamte Liedgut auswendig vortragen zu können, erfährt der Besucher. Jedes Treffen stehe unter der Schirmherrschaft bestimmter Wesenheiten und Geister. An diesem Abend würden die «Pretos Velhos» gerufen, weise Alte, die einem Schutz und Rat aus einer anderen Dimension zukommen liessen. Bei anderen Gelegenheiten werden Orishas beschworen, göttliche Wesenheiten mit Namen wie Jemanjá, Eshu oder Oshun, denen im reich besetzten Pantheon der afro-amerikanischen Religionen ihr je eigener Bereich zukommt. Bei Terra Sagrada werden diese Wesenheiten nicht verstanden als ferne Götter, vor denen man sich flehend in den Staub wirft, sondern als

Besucher werden vor dem Versammlungsraum begrüsst und auf



Unverhoffter Anblick: die Hinterlassenschaft eines nächtlichen Rituals am Ufer der Limmat in Zürich.

Kräfte und Manifestationen der Natur, mit denen man sich offenen Herzens verbindet.

Durch die Ausführungen wird rasch klar, dass der Weg der spirituellen Entwicklung hier über eine Stufenleiter von Einweihungen erfolgt und jeder Stufe im Ritualbetrieb ihre Funktion zukommt. Der Platz der Gäste befindet sich ausserhalb eines mit Kordeln abgesteckten heiligen Bezirks um den Altar. Wir stehen und tanzen im Rücken von zwei Novizinnen, die sich durch ihre langen Jupes in lauten Farben und durch ihre weissen Blusen der Kleidung der Eingeweihten angeglichen haben. Diese bilden im Altarbezirk einen Kreis und tragen noch weit buntere Stoffe, wobei sie ihr Haar unter einer Kopfbedeckung verhüllen.

Befeuert von der Musik, beginnen Reigen und Tanz. Auf den ersten Blick wirkt alles wild und spontan, besonders, wenn beim Altar Wesenheiten beschworen werden, deren Geist in einzelne Teilnehmer fährt. Die von Geistwesen Beseelten krümmen und winden sich, sie äussern sich in einer fremden Sprache und wirken unter Trance als Medien. Wer will, nähert sich den Geistträgern und bittet sie um therapeutischen Rat. Dabei kann es durchaus vorkommen, dass eine solche Session von einem trauten Gespräch zu einem schweisstreibenden Pas de deux mutiert.

Das ist Exotik pur, und man fühlt sich nach Afrika ver-

setzt, woher dieser Kult ja tatsächlich stammt. Orisha-Traditionen wie Umbanda, Macumba, Candomblé und Santeria entstanden unter Afrikanern, die von Europäern als Sklaven in die Neue Welt verschleppt worden waren. In der Karibik und in Lateinamerika vermischten sich die angestammten magischen Kulte der Schwarzen mit Elementen der indianischen Ureinwohner und mit dem Katholizismus der weissen Herrscher. Dass diese amerikanischen Religionen sich nun unter anthropologisch und therapeutisch Interessierten in Europa ausbreiten, entbehrt nicht der Ironie. Schliesslich waren es europäische Eroberer, welche die Ingredienzen dieser Suppe in der Neuen Welt zusammenrührten. Jetzt machen sich einzelne Europäer daran, diese exotische Speise in der Heimat zu verkosten und deren Rezeptur weiter zu verfeinern.

### DIE INNERE ORDNUNG

Auf den zweiten Blick erweist sich das scheinbar spontane, wilde Treiben als sehr wohl strukturiert und in seinem Ablauf bis ins Detail geordnet. Wer sich daran beteiligt, weiss, was sie oder er zu tun hat. Die Funktion und die Zugehörigkeit der «Filhas» und «Filhos de Santo», der Töchter und Söhne, ist an deren Kleider und Halsketten erkennbar. Geleitet wird der «Terreiro», also das Haus oder eben die Gemeinde, von einem «Ba-



Keine Statuen, sondern Objekte mit abstraktem Gehalt symbolisieren bei Terra Sagrada die angerufenen Kräfte.

balorixa» oder einer «Yalorixa», von Hohepriestern der Umbanda, die eine langjährige Ausbildungszeit hinter sich gebracht haben, bis sie von ihren Lehrern dazu autorisiert werden. Bei Terra Sagrada mit Gruppen in Zürich, im Rheintal, in Graz, Wien und Berlin ist es Yalorixa Habiba de Oxum, die den Terreiro leitet.

Die gebürtige Österreicherin mit reichem Ausbildungshintergrund wirkt in Zürich als Psychotherapeutin in Einzel- und Organisationsberatung. Der Weg, der sie vor 17 Jahren zu Umbanda führte, war ein Weg mystischer Liebe, so bekennt sie freimütig. Wie die meisten Menschen unserer Kultur tat sie sich anfangs schwer mit der Vorstellung, den Hohepriester einer brasilianischen Umbanda-Gemeinde als spirituellen Meister anzunehmen und sich ihm als Schülerin anzuvertrauen. Im Rückblick erzählt sie über sich selber an der Schwelle zur Einweihung: «Ist sie 29 Jahre alt geworden, um irgendjemand um Erlaubnis zu bitten, wenn sie zur Toilette muss? Auf der anderen Seite: Fällt ihr ein Stein aus der

Krone, wenn sie hier für ein paar Tage bei einem Spiel mitmacht? Was hat sie zu verlieren? Ja, nein, ja, nein. Na gut. Sie hat den Eindruck, als würde ihr dieses ‚Ago, Pai – Bitte, Vater‘ im Hals stecken bleiben. Aber zu ihrer Überraschung kommt es fließend über die Lippen.»

### EINWEIHWEG

Bei aller Exotik erweist sich Umbanda, wie es hierzulande von Terra Sagrada praktiziert wird, als ein spiritueller Schulungsweg, der sich in seinen wesentlichen Elementen vergleichen lässt mit dem esoterischen Einweihungsweg von Gruppen wie den Rosenkreuzern, den antiken Mysterienkulten oder den Sufis. Auch der Bereich Geheimnisse und Lehren, die ausschliesslich unter Initiierten verbreitet sind, kommt hier nicht zu kurz. Schliesslich treffen sich die Initiierten genauso häufig zu internen Ritualen wie zu Giras, bei denen Besucher willkommen sind.

Doch Ya Habiba geht es nicht darum, den Zugehörigen ihres «Hauses» das Gefühl zu vermitteln, sie seien Auserwählte eines exotischen Götterhimmels. Ganz im Gegenteil. Während die Orisha-Kulte in ihren Stammlanden für die Mitglieder so etwas wie eine alternative Kirchgemeinde sind und ihnen die Geborgenheit eines sozialen Netzes bieten, zielt Terra Sagrada in eine andere Richtung. Hier steht der lebendige Bezug zu den Kräften der Natur im Vordergrund. Diese wollen, frei von einer vermittelnden Instanz direkt und körperlich erfahren werden, und die Medialität soll im Menschen einen gefestigten Platz einnehmen. Den Segen, der ihnen durch die Rituale zuteil wird, wollen die Teilnehmer nach aussen in die Gesellschaft tragen.

Ya Habiba, die sich in ihrem Beruf mit Organisationsentwicklung und mit systemischen Fragen beschäftigt, schätzt an den Orisha-Traditionen deren Prinzip der Selbstorganisation bei flachen Hierarchien. Diese Religion kennt keinen kirchlichen Apparat, der Glaubensfragen für andere regeln würde, in ihr gibt es keine Zuschreibungen, die für alle verbindlich wären. Die Leiterin des ersten Umbanda-Hauses in der Schweiz betont, dass es in ihrer Tradition immer wieder möglich war, unterschiedliche kulturelle Wirklichkeiten friedlich zu integrieren. Einer Religion, die es fertigbrachte, unter



Gira, die zweiwöchentliche Versammlung der Umbanda-Töchter und -Söhne in Zürich.

katholischer Fuchtel auf indianischem Boden afrikanische Götter heimisch zu machen, ist auch das Potenzial zuzutrauen, im aufgeklärten Europa eine neue Verbindung zu den Kräften der Natur zu stiften.

Bleibt die Frage nach den Rosen im Schnee am Ufer der Limmat. Ya Habiba lacht und schüttelt Strähnen ungebärdiger blonder Locken aus ihrem Gesicht, als ich sie in einem Zürcher Szenecafé auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses darauf anspreche. Obwohl sie keinen Steinwurf vom Ritualplatz entfernt wohnt, war sie nicht dabei und weiss von nichts. Orishas seien Zigeunerwesen, die seien immer wieder für eine Überraschung gut. Sie träten auf, wo sie gerufen werden, sagt sie, und es blitzt Schalk aus ihren Augen. ■

[www.terrasagrada.info](http://www.terrasagrada.info)

Hörbuch: *Ilê Axé Oxum Abalô*,

Text und Musik, 145 Min.,

Fr. 35.–, kann dort bestellt werden.



Bei warmen Temperaturen feiert man bei Terra Sagrada Rituale auch im Freien